Telephon-Anschluß 53.

Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Expedition: Neuß, Markt 15. Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei

...glich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags Gratisbeigabe das Fl. Unterhaltungsblatt. Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. ...enten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Donnerstag den 18. November 1897. (Maximus.) 24. Jahrgang.

dadurch den Polen zum Siege verholfen hatte, weil er keinen Anhänger des „kleinen Socialistengesetzes" wählen wollte, ist von den „Hakatisten" bekanntlich dem Cultusminister zur Strafversetzung empfohlen worden, wiewohl er selbst dem Hakatisten-Bunde angehörte. Herr Dr. Bosse hat der feindlichen Empfehlung nicht zu widerstehen vermocht und Herrn Dr. Fricke „im Interesse des Dienstes" nach Paderborn versetzt. Ist nun am Ende eine Versetzung von Dirschau nach Paderborn keine, oder doch keine harte Strafe, so lehrt der Vorfall doch wieder, daß man keine abhängigen Personen zu Wahlmännern wählen soll und daß bei uns die Wahlfreiheit nicht existirt.

⚭ **Die Thronfolge-Frage in Lippe-Detmold** wird jetzt, nachdem die Regentschaftsfrage zu Gunsten des Biesterfelders entschieden ist, in der Oeffentlichkeit erörtert mit Gründen, die ebensowenig stichhaltig sind wie diejenigen waren, welche s. Z. gegen die Regentschaft des Fürsten Adolf ins Treffen geführt wurden. Fürst Georg zu Schaumburg-Lippe hat Protest erhoben gegen den Entwurf des Lippe'schen Thronfolgegesetzes. Der Protest wird in der deutschen Juristen-Zeitung' veröffentlicht. Verfasser ist vermuthlich Professor Laband, der auch die Regierungsfähigkeit des jetzigen Regenten ohne Erfolg, wenn auch mit einem großen Aufwande juristischer Scheingründe, bestritten. In dem Proteste wird die Thronfolgefähigkeit der Kinder des jetzigen Regenten angefochten, weil die Gemahlin desselben nicht „ebenbürtig" sein soll. Ebenso wird den Kindern zweier Brüder des Regenten die Thronfolgefähigkeit abgesprochen, weil diese Brüder nicht „standesgemäß" verheirathet seien. Im Volke hat man jedenfalls nur geringes Verständniß und noch weniger Sympathie für den Ebenbürtigkeits-Zopf. Nicht einmal die ‚Deutsche Tagesztg.' glaubt, daß der Protest viel wirken werde. Es ist auch gar nicht einzusehen, welchen Zweck diese Streitigkeiten haben sollen. Nutzen davon haben nur die Parteien, welchen „Ebenbürtigkeits-Streitigkeiten" ein mitleidiges Lächeln abnöthigt.

⊙ **Die „Pflaumenweichheit"** des Herrn v. Saldern soll nach der ‚Deutschen Tagesztg.' bekanntlich die Hauptschuld für das Wahlunglück der Konservativen in Westpriegnitz tragen. Diese Behauptung veranlaßt die ‚Kreuzztg.' wieder einmal zu versichern, daß die konservative Partei nicht gouvernemental sei und es nicht sein werde. Allerdings ist sie es zeitweilig nicht, nämlich, wenn die Regierung nicht nach ihrer Pfeife tanzt. Zeigt die Regierung aber Besserung, so holen die Konservativen durch verdoppelte Gouvernementalität das Versäumte wieder ein. Angesichts der so bedrohlichen Wahlen muß man ja seine Selbstständigkeit und Festigkeit betonen; die Wähler würden es aber leichter glauben, wenn man nicht so viele Landräthe und andere abhängige Kandidaten aufstellte. „Pflaumenweich", meint die ‚Kreuzztg.', seien die Konservativen auch in dem Sinne nicht, daß sie ängstlich besorgt seien, sich die Gunst des wandelbaren Publikums um jeden Preis zu erhalten; es gehöre mehr Kraft und Festigkeit dazu, seine christlich-monarchische Gesinnung zu bethätigen, die berechtigte Autorität zu wahren und nationalen Geist zu pflegen, als einer kurzsichtigen Menge zu Liebe zu nörgeln und zu kritisiren. Sehr wahr! Wenn nur nicht die Antisemiten unter „Bethätigung christlich-monarchischer Gesinnung" und „Wahrung der Autorität" zu oft die gouvernementale Liebesdienerei und das Schwärmen für den Polizeistock vorständen. Und daß sie nicht bemüht seien, die Gunst ihres Publikums um jeden Preis zu erhalten, wird man angesichts ihrer tiefen Ueberzeugungen vor den drohenden Landwirthschaftsbündlern kaum behaupten dürfen. — Die ‚Münchener Allgem. Ztg.' hat eine „Rekonstruktion" der Antisemiten verlangt, damit sie für die Nationalliberalen „bündnißfähig" würden. Das lehnte die ‚Kreuzztg.' mit berechtigtem Hohne ab. Armer „Sammler" Miquel!

△ **Der Darmstädter „Zwischenfall"** scheint die Wirkung gehabt zu haben, die oft eintritt, wenn sich zwei grollende Parteien einmal „gründlich die Wahrheit gesagt" haben: Rußland und Baden treten jetzt in ein engeres diplomatisches Verhältniß. Bisher war der russische Vertreter in Stuttgart zugleich beim badischen Hofe bevollmächtigt. Jetzt hat der Zar einen Ukas erlassen, wonach in Karlsruhe ein ständiger russischer Geschäftsträger eingesetzt werden soll. Da dieser mit politischer Arbeit nicht allzu sehr überhäuft sein dürfte, handelt es sich offenbar vorzugsweise um einen Höflichkeitsact zum Beweise, daß alles wieder in Ordnung ist.

○ **Das Verbot der Verbindung von Vereinen** untereinander wird in Sachsen durch einen dem Landtag soeben vorgelegten Gesetzentwurf zu beseitigen beabsichtigt. Die Begründung verweist auf die Zusage des Reichskanzlers in der Reichstagssitzung vom 27. Juni v. Js. Von irgendwelchen „Compensationen" für die Erfüllung dieser Zusage ist nicht die Rede; der Gesetzentwurf enthält nur einen einzigen Paragraphen, der die Aufhebung des Verbotes für inländische Vereine ausspricht und blos die Verbindung politischer Vereine mit außerdeutschen Vereinen von der Gnade des Ministers des Innern abhängig macht. Das ist eine ehrliche und loyale Ausführung eines gegebenen Versprechens, die die Kniffe und Deuteleien, mit denen man in Preußen das „kleine Socialistengesetz" zu rechtfertigen gesucht hat, verschmäht. Sollte der Reichskanzler jetzt nicht die Empfindung haben, daß es ihm doch wohl anstehen würde, das sächsische Beispiel in Preußen oder im Reiche nachzuahmen? Sachsen hat die stärkste Socialdemokratie in ganz Deutschland, aber kein Vereinsgesetz nach Art des „kleinen Socialistengesetzes". In Sachsen springt man auch nichts weniger als gelinde mit der Socialdemokratie um. Wenn man nun aber doch ohne „Compensation" das Verbindungsverbot dort aufhebt, so ist das nicht gerade eine angenehme Verbesserung der Lage, in der unsere Staatsmänner à la Recke sich befinden.

— **Das „intolerante" Centrum** hat, wie das Stuttgarter ‚Deutsche Volksblatt' recht zeitgemäß hervorhebt, bei der Etatsberathung in der württembergischen Zweiten Kammer für die Errichtung einer ordentlichen Professur an der Tübinger Universität für die neutestamentlichen Disciplinen gestimmt. Diese Professur ist vom König von Württemberg dem ordentlichen Professor Dr. Schlatter an der Universität Berlin übertragen worden. In der Presse wurde mitgetheilt, daß Professor Dr. Schlatter trotz dem Ersuchen des preußischen Cultusministers, der ihn in Berlin halten wollte, sich nicht halten ließ, da es ihm, wie die „Kreuzztg.' sagte, in Berlin an der Gelegenheit fehlt, eine seinen Grundanschauungen entsprechende Einwirkung auf das kirchliche Leben auszuüben. Die demokratische Volkspartei hatte gegen die Errichtung dieser Professur gesprochen und gestimmt in der Voraussetzung, sie solle nur für einen „Positiven" gestimmt werden. Das Centrum findet bei den „Positiven" mehr und größere Gegnerschaft als bei den „Liberalen", läßt sich dadurch aber nicht abhalten, auch für die Befriedigung der Bedürfnisse der evangelischen Kirche einzutreten, selbst wenn, wie im vorliegenden Falle, sogar von protestantischer Seite behauptet wird, nur die „Positiven" hätten den

---

Florence öffnete das Thor und geleitete Doktor Viret zu Arnold. Owen zögerte einen Augenblick, dann folgte er entschlossen den Beiden ins Speisezimmer.

„Machen Sie es kurz, Doktor!" rief Arnold, „ich weiß, es thut schauderhaft weh. Fairford wird Ihnen helfen. Haben Sie Chloroform mitgebracht?"

Viret stellte das mit einem Glasstöpsel verschlossene Fläschchen nebst den übrigen Gegenständen auf den Tisch.

„Sie sind ein guter Mann!" seufzte Arnold mit sichtlicher Erleichterung.

Doktor Viret bat Florence, das Zimmer zu verlassen, und machte sich unverzüglich ans Werk. Nachdem der Arm eingerichtet war, wurde Arnold von Fairford zu Bette gebracht.

„Das ist alles sehr angreifend für Sie, theueres Kind," sagte Viret theilnehmend zu Florence, als sie im Vorsaal zusammentrafen. „Sie sind noch gar nicht zur Ruhe gegangen, und wir haben jetzt drei Uhr. Was macht Anna?"

„Sie ist todt," erwiderte Florence, „sie starb um halb zwölf. Der letzte Kampf war sehr schwer, sie rang nach Worten, ohne sprechen zu können — ich glaube, Anna wollte zuletzt noch etwas sagen, vermochte es jedoch nicht mehr."

Heiße Thränen erstickten des Mädchens Stimme. Als Owen Florence weinen sah, wandte er sich, tief ergriffen von ihrem Schmerze, zur Seite.

„Es ist besser, wir lassen Sie nun allein," sagte Doktor Viret, „ich will im Laufe des Vormittags wiederkommen, um mit Ihnen das Nöthige wegen Annens Begräbniß zu besprechen."

Fairford verließ gleichzeitig mit dem Doktor das Haus, an seiner Gartenthür blieb er stehen: „Was wird das alles für Folgen haben?" fragte er ohne weitere Umschweife.

„Daß Derwent sich einige Wochen ruhig verhalten muß und hoffentlich in Zukunft etwas enthaltsamer ist."

„Nein, nein, ich meinte die Folgen, welche mich treffen könnten. Selbstverständlich bedauere ich, daß der Mann verletzt ist — ich bin begierig, ob er die Sache bei Gericht anhängig machen wird."

„Er weiß recht gut, daß er allein die Schuld daran trägt," entgegnete Viret. „Wenn ein Mann auf diese Weise in mein Haus eindränge, würde ich genau ebenso gegen ihn verfahren. Komm', Tiger! Gute Nacht, Herr Fairford."

Von seinem Heuboden aus sah Joseph Bodger, wie Owen sich der Hausthür näherte. In den letzten zwei Stunden hatte er alle Qualen des Tantalus erduldet. Erst wartete er ängstlich auf den Ausgang des Zusammenstoßes mit den Mogfords, und war nicht wenig erstaunt, als der nächtliche Wanderer scheinbar unbelästigt und allein heimkehrte; dann sah er eine andere nebelhafte Gestalt vom zweiten Gitterthor her den Garten im Laufe durchmessen, worauf er das Geräusch eines Handgemenges, sowie Arnolds Schmerzensschrei vernahm. Auch erkannte er zugleich, daß diesmal Owen selbst und nicht die geheimnißvolle Frau auf dem Schauplatze stand, eine Entdeckung, die ihn kaum überraschte, da ein Verdacht, inbetreff des Wechsels der Personen, bereits seit einiger Zeit in ihm dämmerte; nur über den Zweck dieser nächtlichen Gänge blieb Bodger auch heute ebenso im dunkeln, wie bisher.

Wiewohl Florence erst gegen Morgen zur Ruhe gegangen war, kam sie doch nur eine Stunde später als gewöhnlich ins Speisezimmer und hatte kaum ihr Frühstück beendet, als zu ihrer großen Verwunderung Arnold sich zu ihr gesellte.

In der verflossenen Nacht, während Owen Doktor Viret holte, hatte er die Zwischenzeit benützt, um Florence in kurzen, unzusammenhängenden Sätzen eine Erklärung seines Unfalles zu geben. Sie konnte Owen nicht tadeln, daß er sein Hausrecht gebraucht hatte, doch that ihr der Vetter von Herzen leid, als sie Zeugin seines ersten, heftigen Schmerzes war, und sie nahm mit Bestimmtheit an, er werde einige Tage das Zimmer, wenn nicht das Bett hüten müssen.

„Ich fühle noch ab und zu einen stechenden Schmerz," erwiderte Arnold auf Florencens besorgte Nachfrage, „allein es fällt mir zu schwer, liegen zu bleiben — freilich brauchte ich über eine Stunde, um mich anzukleiden — wenn du mich genauer besiehst, wirst du verschiedene Mängel an meinem Anzuge bemerken."

Der Rock, am Halse zugeknöpft, hing gleich einem offenen Mantel über die Arme, sein gutmüthiges, sonst so frisches Gesicht war bleich und unter den eingesunkenen Augen lagen tiefe, dunkle Ringe.

„Auch wußte ich," fuhr er fort, „daß es Mancherlei wegen Annens Begräbniß zu besorgen gibt. Bitte, Flora, schneide mir mein Frühstück vor, du mußt mich pflegen wie ein keines Kind." Während Florence diesem Begehren bereitwilligst nachkam, strömte Arnolds Redefluß ungehindert weiter: „Um dir die Wahrheit zu sagen, ich bin es satt, bei jeder Gelegenheit die zweite Geige neben Viret zu spielen — ich mache überall gern meine Meinung geltend und wüßte nicht, warum ich es hier unterlassen sollte. Wo werden wir die gute, alte Anna begraben?"

„Da Doktor Viret die Auslagen des Leichenbegängnisses trägt," antwortete Florence, so kann ich keine Entscheidung treffen, bevor ich mit ihm gesprochen habe."

„Es kostet nicht viel, Jemanden unter die Erde zu bringen," beharrte Arnold — „das Grab für Anna steht bereit, du brauchst es nur öffnen zu lassen und die Todte hineinzulegen."

„Meinst du das Grab der Mutter?"

„Gewiß, was für ein anderes könnte ich meinen?"

„Aber, Arnold, es enthält ja nur noch Raum für einen Sarg und — wenn der Vater zurückkäme . . ."

„Sei ruhig, theueres Mädchen, er kommt nicht! thatsächlich gehört die Gruft mir, allein ich will meinen Platz der guten Alten abtreten. Warum sich in die Anlage einer neuen Grabstätte stürzen, wenn der vorhandene Raum genug enthält?"

Florence senkte stumm das Haupt. Nichts verrieth so deutlich, daß sie jetzt zu der traurigen Ueberzeugung gelangt war, sie werde ihren Vater niemals wiedersehen, hätte sie noch die leiseste Hoffnung genährt, so wäre nichts im Stande gewesen, sie zu vermögen, auf Arnolds Vorschlag einzugehen, so aber entsprach dieser nicht nur den geheimen Wünschen ihrer sehr treuen Dienerin, sondern ersparte eine Geldauslage, die unter den obwaltenden Verhältnissen auf Doktor Viret zurückfallen mußte.

Nach dem Frühstücke, während Arnold auf dem Sofa lag, kam Viret, besichtigte den Verband und fragte sofort nach Florence: „Ich möchte wegen Annens Begräbniß mit ihr sprechen," sagte er — „je früher man derartige traurige Dinge festsetzt, desto besser."

„Wir haben bereits alles abgemacht," entgegnete Arnold, „wir besprachen es beim Frühstück und wollen sie in der Familiengruft begraben."

„Von wem ging dieser Vorschlag aus?" forschte der Doktor ernst.

„Wenn sie gestatten, von mir! Die Gruft ist von Rechts wegen mein Eigenthum, doch bot ich Florence den Platz für Anna an. Wir ersparen damit unnöthige Auslagen und ordnen die ganze Angelegenheit in der natürlichsten Weise."

„Gar so natürlich erscheint es mir gerade nicht," brummte Viret, „doch, wenn Ihre Base einverstanden ist, so genügt dies vollkommen."

(Fortsetzung folgt.

Vortheil davon. Das Centrum übt es „Toleranz“, die seine Gegner als ihre Eigenthümlichkeit so gerne verherrlichen.

* **Die bayerischen Kartenbriefe**, deren Einführung nunmehr am 1. December zu erwarten steht, sind auf grau-weißem Papier mit dem gleichen Wasserzeichen — Wellenlinien — hergestellt, welche die Postkarten zeigen. Auf der Vorderseite tragen sie oben die Worte „Königreich Bayern“ und darunter die Aufschrift: Kartenbrief. In der linken oberen Ecke ist das bayerische Wappen, in der rechten das Werthzeichen zu 10 Pf. in Flachdruck und in der karminrothen Farbe angebracht, wie sie die Freimarken dieses Betrages tragen. Auf der Verschlußklappe steht die Notiz, daß bei Verwendung der Kartenbriefformulare nach einem Lande, nach welchem die Beförderungsgebühr eine höhere ist, als die durch den Stempel ausgedrückte, letztere durch Aufkleben von bayerischen Freimarken ergänzt werden muß. Die aus Kartenbriefen ausgeschnittenen Stempel können nicht zur Frankirung anderer Briefsendungen benützt werden. Beschädigte oder sonstwie unbrauchbar gewordene Exemplare können gegen Erlag von je 1 Pfg. bei den Postanstalten umgetauscht werden. Hinsichtlich der auf dem Privatwege etwa hergestellten Formulare gelten dieselben Bestimmungen, wie bei den Postkarten, insofern sie das königliche Wappen nicht tragen dürfen.

* **Karlsruhe**, 16. Novbr. Zur Frage der Besetzung des erzbischöflichen Stuhles in Freiburg bringt der heutige ‚Beobachter‘ folgende, aus zuverlässiger Quelle stammende Mittheilung: 1. Die badische Regierung hat die vom Domkapitel eingesandte Kandidatenliste weder erledigt, noch dem Kapitel die Gründe der Nichterledigung mitgetheilt. 2. Der päpstliche Stuhl hat in keiner Form an das Domkapitel das Ansinnen gestellt, auf das ihm vertragsmäßig zustehende Wahlrecht zu verzichten. 3. Das Domkapitel hat weder einen Grund, noch einen Anlaß, auf sein Wahlrecht Verzicht zu leisten. Der päpstliche Stuhl hat bis jetzt den gleichen Standpunkt eingenommen, und es ist kein Anzeichen vorhanden, daß die eine oder andere Stelle zu einer andern Haltung sich bestimmen lasse. 4. Die Nachricht, daß der Abt Schober von Seckau als Kandidat für den erzbischöflichen Stuhl in Aussicht genommen sei, entbehre der thatsächlichen Unterlage.

Spanien.

)§(**Madrid**, 10. Nov. Die Erregung gegen die Nordamerikaner läßt nach, seitdem diese anfangen, die Sachlage nüchterner zu beurtheilen. Das Washingtoner Cabinet hat, wie telegraphisch schon gemeldet, die Antwort Spaniens auf die Vorstellungen der Vereinigten Staaten für befriedigend erklärt. Die ‚New-York World‘ hatte an den Ministerpräsidenten Sagasta eine Depesche gesandt, in welcher gesagt war, von feindlicher Seite werde die Nachricht verbreitet, daß Spanien einen Vorwand suche, um den Vereinigten Staaten den Krieg zu erklären. Hierauf beauftragte Sagasta telegraphisch den spanischen Gesandten in Washington, Dupuy de Lome, dem Blatte mitzutheilen, daß Spanien es als ein großes Unglück betrachten würde, wenn ihm Grund zu einem solchen schmerzlichen Entschlusse gegeben würde; indessen hoffe Spanien, das von herzlichen Gefühlen beseelt sei, daß die Vereinigten Staaten, indem sie die Rechte Spaniens achten, die Gefühle der Freundschaft zum Wohle der beiden Länder befestigen werden. Hoffentlich bleiben die Beziehungen beider Länder ungetrübt.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 18. November.

§ **Der Pinsverein** feierte gestern sein kirchliches Stiftungsfest. An der gemeinsamen hl. Communion haben die Mitglieder sich zahlreich betheiligt, auch die Danksagungsandacht am Nachmittag war sehr gut besucht. Abends fand eine Versammlung in den Räumen der Constantia statt, die die Erschienenen kaum fassen konnten. Herr Vicepräses Grunau eröffnete im Auftrage des Präses, der anderweitig verhindert, die Versammlung und theilte mit, daß die Zahl der Mitglieder des Pinsvereins das erste Tausend jetzt glücklich überschritten habe. Lebhafter Beifall folgte dieser erfreulichen Mittheilung. Der stellvertretende Vorsitzende erstattete dann in gewohnter Weise den Bericht über die Vorkommnisse in der Politik. Das größte Interesse fand natürlich der Vortrag über den Umbau des Neußer Bahnhofes, den Herr Jos. Broix übernommen hatte. Redner beschränkt sich nicht auf die Erzählung der Geschichte des Umbauplanes, zu dem im Laufe der Zeit 15 Projecte angefertigt worden sind, er fesselte die Aufmerksamkeit der zahlreichen Versammlung durch allerlei Reminiscenzen, die recht nützlich anzuhören waren und zugleich einen Rechenschaftsbericht der Centrumsfraction im Stadthause zu Neuß enthielten. Die Hauptrede, welche sich ausschließlich mit den verschiedenen Umbau-Projecten und dem Gang der Verhandlungen beschäftigte, wird morgen in dieser Zeitung veröffentlicht werden. Der Rede des verehrten Herrn folgte lebhafter, langanhaltender Beifall. Der Vorsitzende ertheilte, nachdem er dem Redner für seinen Vortrag den Dank der Versammlung ausgesprochen hatte, das Wort dem Herrn Oberpfarrer Harff, der in einfachen, schlichten, allgemein verständlichen Worten vor dem Indifferentismus warnte, der leider im öffentlichen Leben immer mehr Boden gewinne und auf religiösem, politischem und sozialen Gebiete sich ausbreite. Lebhaftes Bravo folgte den Worten des Herrn Oberpfarrers und nachdem der Vorsitzende den Dank ausgesprochen, schloß er mit dem katholischen Gruße die Versammlung.

§ **Der kath. Gesellen-Verein** begeht am nächsten Sonntage sein 44. Stiftungsfest, verbunden mit der Weihe seiner neuen Fahne. Letztere wird ohne Zweifel in Zukunft zu den schönsten der Stadt zu zählen sein. [illegible] Zeichnung von dem bekannten Maler Herrn Rüttgens entworfen ist, [illegible] ihr ein durchaus künstlerisches Gepräge. Die Fahne zeigt im Mittelfelde den hl. Joseph als Patron des Handwerks, in der einen Hand das Winkelmaß, in der andern das Zimmermannsbeil tragend auf dem Wege zur Arbeit. Die Gewänder sind in Knötchenstickerei, Gesicht und Hände in Plattstich in vollendeter Weise ausgeführt. Zu den Füßen des Heiligen erblühen auf beiden Seiten im grünen Wiesengrunde weiße Lilien, das Sinnbild des schönsten Jugendschmucks, der Unschuld. Die Figur des Heiligen mit ihrem violetten Untergewande und gelbem Mantel hebt sich wirkungsvoll ab von dem Untergrunde aus dunkelblauem Sammt, der in Form des Vierpasses mit über Eck gelegtem Quadrat wiederum das ganze Fahnenfeld aus mattblauer Seide geschmackvoll zerlegt. Die 4 Ecken sind gefüllt durch stilgerechte romanische Ornamente im Knötchenstiche. Ihren Abschluß findet die Fahne durch eine kräftige Borte und nach den von der Stange frei gelassenen Seiten durch hübsche Fransen in den Hauptfarben der Fahne. Die Rückseite, deren große gelbseidene Fläche eine angenehme Gliederung erhält durch eine breite rothseidene Kante, trägt Name und Gründungsjahr des Vereins. Ausgeführt wurde die Fahne in der seit langen Jahren bewährten Kunstwerkstätte des Herrn Casarettos in Crefeld. Möge denn das neue Banner dem Vereine recht lange Jahre zu stets großer Freude voranwehen, die Gesellen ermahnend zu eifriger Pflege der Standestugenden und so auch beitragen zur Hebung des christlichen Handwerks. Wie wir noch weiter vernehmen, haben die 3 letzten Herren Präsides des Gesellen-Vereins, die hochwürdigsten Herren Pfarrer Flecken in Viersen, Pfarrer Baum in Dattenfeld und Rector Heusch in Aachen ihr Erscheinen zu dem Feste bestimmt zugesagt.

✝ **Das Concert des städt. Männergesang-Vereins und Damenchors**, das am Dienstag Abend im städtischen Kaufhause stattfand, hatte ein hübsches Programm, reich an Abwechselung. Chor- und Solo-Vorträge fesselten die Aufmerksamkeit des gewählten Auditoriums unausgesetzt. Fräulein Johanna Freyberg aus Köln, die dem Neußer Publikum nicht fremd war, seit der Zeit ihres ersten Auftretens an Tongebung und Vortrag aber noch ungemein gewonnen hat, brillirte nicht nur in den Solostellen in dem Frauenchor von Meyer-Olbersleben „Das blinde Elslein“, ihre volumuniöse, überaus sympathische Stimme und die durchgeistigte Auffassung ihrer Aufgabe feierten geradezu Triumphe in den von ihr zum Vortrag gebrachten Soli's. Die Künstlerin verräth einen geläuterten Geschmack, sie bietet ihrem Publikum keine Lieder, die jede Dilettantin ihr nachzusingen im Stande ist, ihre Wahl fällt auf wenig Bekanntes, das sie dem Verständniß einer größeren Allgemeinheit mit bezwingender Innerlichkeit näher zu bringen sucht. Die Brautlieder von Cornelius sind zu wenig gekannt, sie fanden leider nicht die Anerkennung, die sie mit vollem Recht beanspruchen durften; es gehört sich ein Studium dazu, sie gebührend zu würdigen. Verständlicher war des Nordlandsängers Grieg „Sovlej's Lied“ und unseres unvergeßlichen Schubert „Du bist die Ruhe.“ Der Vortrag der Künstlerin ist verständnißvoll und tief innerlich, von einer Gluth und Begeisterung, die sie erhebt über viele ihrer Colleginnen. Die stürmischen Kundgebungen des Beifalls, die ihren Vorträgen folgten, brachen mit elementarer Gewalt hervor und waren natürlich und durchaus berechtigt. Die Cello-Vorträge des Herrn Lesimple aus London verriethen den gereiften, feinsinnigen Künstler, dessen Kunstfertigkeit das Staunen der Anwesenden erregte. Es war wohl nicht allen bekannt, welche Töne dem Instrumente abzugewinnen sind. Eine Bravourleistung war unstreitig das „Spinnlied“ von Popper, das von dem Künstler mit einer unvergleichlichen Technik und vielem Verständniß vorgetragen wurde. Ein reizendes Märchenbild ist der Frauenchor von Meyer-Olbersleben „Das blinde Elslein.“ Es hat sicher bei vielen Anwesenden das Verlangen erzeugt, es noch einmal zu hören, das Werk verdient, nicht sofort wieder aus der Oeffentlichkeit zu verschwinden, bei Wiederholungen läßt sich auch Vollendeteres bieten, als bei der Erstaufführung. Die Darbietungen des Chores bewiesen auf's neue die gute Schulung und Leitung des Vereins durch den Herrn Musikdirector Jopke. Die Chöre gelangten exakt und fein nüancirt zum Vortrag, an einigen Stellen machte sich nur eine schwache Vertretung der Tenöre nicht gerade angenehm bemerklich. Auffällig mag es manchen Concertbesuchern erschienen sein, daß der Dirigent den Chor vom Klavier aus leitete. Der Anblick war ungewohnt. Es kann nicht behauptet werden, daß diese Einrichtung die Leistungen beeinträchtigt hat, der Dirigent kennt auch seinen Chor ganz genau und weiß, wie er ihn leiten darf. Unbefriedigt hat sicher kein Besucher das Concert verlassen.

△ **Ein Zusammenstoß** ereignete sich Montag Abend auf der Düsseldorferstraße in der Nähe des Sägewerkes von Friederichs zwischen einem schweren zweispännigen Frachtwagen, der von Heerdt kam, und einem leichteren einspännigen Gefährt, das diesem im Trab entgegen kam. Der Kutscher des letzteren, der durch den Anprall von seinem Bock heruntergestürzt, will dem anderen zugerufen haben, auszuweichen, da er, bei dem scharfen Trabe seines Pferdes, dazu nicht mehr im Stande war. Es gab einen kleinen Wortwechsel, der glücklicherweise aber nicht in Thätlichkeiten ausartete. Ob die Pferde durch die Carambolage gelitten haben, konnte in der Dunkelheit nicht festgestellt werden.

/ **Die Feuerwehr** wurde Dienstag Nachmittag alarmirt. Ein kleiner Brand war im Schaufenster eines Geschäftes auf der Oberstraße entstanden, als ein Angestellter dasselbe erleuchten wollte, wobei die Flamme nach unten schlug und zündete. Das Feuer war schon erstickt, als die Wehr anlangte; sie brauchte nicht mehr einzugreifen. Der angerichtete Schaden soll nicht bedeutend sein.

† **Heerdt**, 15. Nov. In diesen Tagen wurde im St. Josephshause von der Jungfrauen-Congregation sowie von den weiblichen Jugendvereinigungen der Namenstag des Herrn Präses und Pfarrers festlich gefeiert. Schön und geistvoll waren die verschiedenen Sprüche der Gratulanten; in Kleidung und Emblemen gezeichnet traten die personifizirten Tugenden vor, um die Frucht des priesterlichen Wirkens zu zeigen, zu danken, und Alle zum christlichen Tugendwandel zu ermuntern. Idealisirend entfaltete eine Gratulantin das Schaffen des seeleneifrigen Priesters, seine Erfolge, seinen Hingang und Lohn im besseren ewigen Leben.

In der Ueberzeugung, daß Geschenke für die Ausschmückung und Ausstattung des Gotteshauses oder Gaben des Seeleneifers am genehmsten seien, hatten die Jungfrauen und Kinder ihre reichlichen Ersparnisse benutzt, um zu beschaffen ein prächtiges Liber Evangeliorum, welches beim feierlichen Hochamte benutzt wird, eine kunstvoll gestickte Spitze zum Altar und für das Chor des Altars eine schöne Kniebank; nicht weniger als 6 Mal 21 Mark zum Loskauf eines Heidenkindes wurden überreicht.

Ein liebliches Drama bildete den Schluß der Feier: „Emma oder kindliche Liebe“ bot das Bild einer verarmten und doch in gegenseitiger Opferliebe glücklichen Familie, welche trotz der vielen Unfälle und Leiden das Vertrauen auf die göttliche Vorsehung bewahrt und dem Boten der Vorsehung selbst, dem reichen, aber durch Undank seines Sohnes niedergebeugten Lord Lebensfreude und frohes Hoffen wieder vermittelt. Die gesammte Darstellung war musterhaft ausgeführt und obwohl Dichtung, doch reich an Lebensweisheit; mit ungetheiltem Interesse waren alle Anwesenden der Entwickelung dieses edlen Lebensbildes gefolgt und kehrten gegen gegen 1/2 8 Uhr heim mit dem Gefühle: „Wie schön ist doch ein solches, vom christlichen Geiste durchwehetes Fest!“

† **Heerdt**, 16. Nov. Am vorigen Sonntage wurden wir zu unserer Freude benachrichtigt, daß in der Zeit vom 21. bis 28. Nov. für Männer und Jünglinge Exercitien oder geistliche Uebungen in der Pfarrkirche unter Leitung von einem Ordenspriester stattfinden werden.

Die Pfarrgenossen gedenken noch alle mit Begeisterung des Trostes und der geistigen Freude, welche uns vor 2 Jahren durch die h. Mission geworden; es steht zu erwarten, daß auch diese Gelegenheit geistiger Erneuerung und Stärkung von allen Männern und Jünglingen sorgfältig wird benutzt werden.

V **Grevenbroich**, 16. Nov. Auf dem hiesigen Bahnhofe ereignete sich heute Nachmittag ein schweres Unglück, durch welches der Fuhrmann Fritz L. angeblich aus Langerfeld auf eine traurige Weise einen schnellen Tod fand. Der Genannte fuhr den für den Brückenbau der Eisenbahn Köln-Grevenbroich ankommenden Kies ab. Als er mit dem geladenen Karren an einer Ecke vorbeifahren wollte, erfaßte ihn das Rad seines Fahrwerks, wodurch er unter dasselbe zu fallen kam. Das rechte Bein war unterhalb des Kniees ganz zersplittert. Infolge innerlicher Verletzung starb er nach einigen Stunden im hiesigen Krankenhause, wohin man ihn verbracht hatte.

△ **Wevelinghoven**, 17. Nov. Die gestrige Ergänzungswahl der Stadtverordneten hatte folgendes Ergebniß: In der I. Abtheilung schied aus: Herr Rentner Schönen. Derselbe wurde wiedergewählt. In der II. Abtheilung schieden aus: Herr Thierarzt Schiffer und Herr Gutsbesitzer Steprath. Letzterer wurde wiedergewählt. Für Schiffer wurde Herr Dr. Karl Kaulen gewählt. In der III. Abtheilung schied aus: Herr Kaufmann Panser, derselbe wurde ebenfalls wiedergewählt. Die Betheiligung an der Wahl war, besonders bei der 2 Abtheilung, stark.

§ **Capellen**, 16. Nov. Am Samstag den 20. cr. werden es 25 Jahre, daß unser Hauptlehrer, Herr Oehmen, nach hier kam. Die Gemeinde läßt es sich nicht nehmen, den Jubeltag ihres pflichttreuen, biedern Lehrers festlich zu begehen. Am Morgen wird in der Kirche ein feierliches Dankamt stattfinden, woran sich eine kleine Schulfeier schließt. Abends findet ein Commers im Rembold'schen Saale statt, wozu Jeder freien Zutritt hat; das Festprogramm zeigt, daß für Unterhaltung und Abwechselung genügend gesorgt ist. Der Herr Localschulinspector wird bei dieser Gelegenheit dem Jubilar ein werthvolles Geschenk überreichen, das beschafft wurde durch freiwillige Beiträge der Gemeindemitglieder und Zeugniß ablegt von der allgemeinen Liebe und Verehrung, welche der Jubilar genießt. Möge der Himmel den Gefeierten ferner in Schutz nehmen und ihn dereinst auch den goldenen Jubeltag feiern lassen.

* **Brühl**, 15. Nov. Einen Steckbrief erläßt die Staatsanwaltschaft zu Köln gegen den Metzger Gregor, genannt Georg Steinheuer, geb. am 11. März 1874, zur Zeit ohne bekannten Aufenthaltsort, der verdächtig ist, den Arbeiter Jos. Gottlob zu Pingsdorf getödtet zu haben. Steinheuer ist 1,69m groß, von gesetzter Statur, hat blondes Haar und kleinen Schnurrbart. Sein Gesicht ist rund und platt, die Gesichtsfarbe gesund, das Kinn rund, die Nase stumpf, die Augen sind grau. Jeder, der über den Aufenthaltsort des Steinheuer Angaben machen kann, wird ersucht, umgehend Mittheilung an die nächste Polizeibehörde oder an die Staatsanwaltschaft gelangen zu lassen.

* **Duisburg**, 15 Nov. Die Bewohner unserer Stadt wurden heute Morgen kurz nach 6 Uhr durch Brandsignale überrascht. Das Feuer war in der Scheune des Oekonomen Wendel am Bört ausgebrochen und setzte die ganzen Fruchtvorräthe, welche dort in einer beträchtlichen Menge lagerten, in Flammen, so daß nichts durch die herbeigeeilte Feuerwehr gerettet werden konnte. Das Vieh aus den angrenzenden Stallungen konnte glücklicherweise geborgen werden.

* **Friedrichshagen**, 15. Nov. Heute erschlug der 18jährige Zimmergeselle E. Orloff seine 32jährige Schwester, Mutter von 4 Kindern, mit einem Beil.

* **Niederkrüchten**, 16. Nov. Zu der auch von der ‚Neuß-Grevenbroicher Zeitung‘ gebrachten Notiz, nach welcher ein Grenzaufseher von hier durch ein Pferd des Oberkontrolleurs erschlagen worden ist, wird der ‚Niederrh. Volksztg.‘ geschrieben: Diese Notiz ist unrichtig. Es handelt sich nur um folgenden kleinen Unfall: Am genannten Tage (10. Nov.) wollte der hier wohnende Ober-Grenzkontrolleur sein Pferd besteigen, um nach dem Stationsort des Beamten zu reiten, der sich bei ihm dienstlich gemeldet hatte. Beim Verlassen des Hofes schlug das Pferd aus und traf den Beamten, welcher sich hinter dem Pferde zu schaffen machte, an das Kinn, sodaß eine kleine Fleischwunde entstand, die anfangs heftig blutete. Nachdem dieselbe durch den herbeigeholten Arzt zugenäht worden war, brachte der Ober-Grenzkontrolleur den Beamten nach seinem Stationsorte. Der ganz unerheblich verletzte Grenzbeamte, welcher einige Tage vom Dienste entbunden ist, befindet sich wohl und munter. Morgen wird er bereits seinen Dienst wieder aufnehmen.

* **Von der Grenze**, 14. Nov. Das Anfangs der 80er Jahre stattgefundene Fallissement des Bankhauses Wolters in Venloo, bei welchem Capitalisten enorme Summen und viele kleine Leute ihren ersparten Nothgroschen verloren, ist noch einmal in aller Munde. Den Gläubigern waren zuerst nur 15% bewilligt worden. Nach einigen Jahren erfolgte wieder eine Zahlung von 5%, und jetzt nach etwa 15 Jahren, erhalten die Betheiligten noch einmal 3 17/25 % als endgültig letzte Rate. Mit der Auszahlung ist schon seit längerer Zeit begonnen worden; für die diesseits der Grenze wohnenden Gläubiger ist Termin auf Donnerstag, 17. ds. Mts., angesetzt. Das Büreau befindet sich im Café Germania (Inhaber Mattonich) in der Nähe des Bahnhofes.